

EDITORIAL

Moderne im Christentum

Mit dem Thema «Christentum in der Moderne» meint man zunächst etwa: wie können sich die Christen mit der Moderne abfinden? Sinnvoll wäre es jedoch auch, die Formel einfach umzukehren: die Moderne innerhalb des Christlichen. Es ist nämlich eine Tatsache, an der nicht zu rütteln ist: eine Moderne hat sich nur im christlichen Bereich entwickeln können. Ist sie aber dem Christentum als solchem zu verdanken, etwa als Fortführung? Oder versucht sie, vom Christentum Abstand zu halten (GUY BEDOUELLE)? Zuerst muss man fragen, wie die Christen generell der Zeit und der Geschichte gegenüberstehen. Eine bestimmte Hygiene des Verhältnisses zur Zeit ist erforderlich. Sie beugt der «ideologischen Chronolatrie» im aufklärerischen, positivistischen oder marxistischen Fortschrittskults vor, ohne jedoch dem Kulturpessimismus zu erliegen. Die Last der Verantwortung für das Geschehene und das Künftige müssen wir uns nicht aufbürden: die Frage nach dem Sinn der Geschichte ist seit der Auferstehung Jesu beantwortet. So eine Entlastung darf jedoch nicht in dem Sinne gedeutet werden, dass die Menschheit etwa in den Ruhestand versetzt wäre. Ganz im Gegenteil obliegt es uns, zwischen den bösen und den guten Geistern zu unterscheiden, und zwar nicht voreilig, sondern mit Geduld und Aufnahmebereitschaft auch dem Überraschenden gegenüber (NIKOLAUS LOKOWICZ).

Über das Wesen jener ganz bestimmten Zeitspanne, die sich selbst als die Neuzeit versteht, sind wir nicht ganz im Klaren. Sie ist zunächst ein Abschnitt im kontinuierlichen Gewebe der Geschichte. Das Ziehen solcher Trennlinien ist ein allgemeines Problem für die Historiker. Es verschärft sich aber im Falle der Neuzeit. Sie beinhaltet nämlich nicht nur neue Ereignisse, die sich sowieso immer zutragen, sondern auch das Projekt, Neues zu tun, indem sie sich von einer als fertig vorgestellten Zeitperiode, dem «Mittelalter», distanziert. Nun lässt sich zwischen ihr und dem Mittelalter nicht so leicht unterscheiden: die angeblichen Kriterien des Neueren finden sich ebenso sehr im Mittelalter wieder. Das Neue, auf das die Moderne pocht, wie der «Humanismus» oder die Betonung der Menschenwürde, schlagen in den mittelalterlichen Nährboden tiefe Wurzeln. Die Grund-

kategorien des neuzeitlichen Selbstverständnisses (Säkularisation, Neugierde, Fortschritt) haben auch eine mittelalterliche Fassung. Mittelalterliche Denker können sich deshalb als unsere wahren Zeitgenossen entpuppen (OLIVIER BOULNOIS).

Religionssoziologisch gilt die Moderne als das Zeitalter der Säkularisierung. Dieses Schlagwort muss einer differenzierteren Sicht weichen. Religion als Institution und mit ihr die Bindung an Kirchen mögen zwar nachlassen. Religion bleibt jedoch bestehen, als Faktor in der Identitätsbildung des Individuums (MICHAEL KRÜGGELER). Die Analyse der Popkultur, insbesondere der Musik, bestätigt die Diagnose: von einem Schwund der Religiosität kann keineswegs die Rede sein, wohl aber von einer Veränderung in den Ausdrucksformen von Religion (ELISABETH HURTH).

Wenn die Moderne eine Herausforderung an das Christentum darstellt, dann haben Christen schon Antworten konzipiert und vorgelebt. Innerhalb der Moderne kann man eine alternative Denkweise vorlegen, wie es die vor genau einem Jahrhundert geborene Philosophin Simone Weil tat (REINER WIMMER).

Dieselbe Haltung lässt sich auch am Beispiel bestimmter Schriftsteller im heutigen Frankreich belegen. Es wäre noch verfrüht, von einer zweiten «Renaissance catholique» zu reden. An Riesen wie Péguy, Claudel, Bernanos kommen zeitgenössische Schriftsteller wie Olivier Py und Christian Bobin kaum heran. Eines steht jedoch fest: christliche Gestalten reagieren erneut in der französischen Literatur auf Probleme, die durch die Moderne aufgeworfen werden (VOLKER KAPP, HELMUTH KIESEL).

Falls es schwieriger geworden ist, sich in der Moderne als Christen auszuweisen, ist die Schwierigkeit nicht dieselbe wie in der heidnischen Antike. Damals war der Bereich, innerhalb dessen das Christentum Fuß fassen sollte, ein Fremdes, das es zu durchdringen galt. Jetzt muss das Christentum sich gegen seine eigenen «verrückt gewordenen» (Chesterton) Kinder wehren. Nicht voreilig jedoch, da vieles auch geheilt und zur Vernunft gebracht werden kann.

Rémi Brague, München